

Begander, Elke

"Was kann ich denn dafür?" Über den Umgang mit Abwehrmechanismen und Widerständen in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 1, S. 2-7



Quellenangabe/ Reference:

Begander, Elke: "Was kann ich denn dafür?" Über den Umgang mit Abwehrmechanismen und Widerständen in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 1, S. 2-7 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64918 - DOI: 10.25656/01:6491

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64918>

<https://doi.org/10.25656/01:6491>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

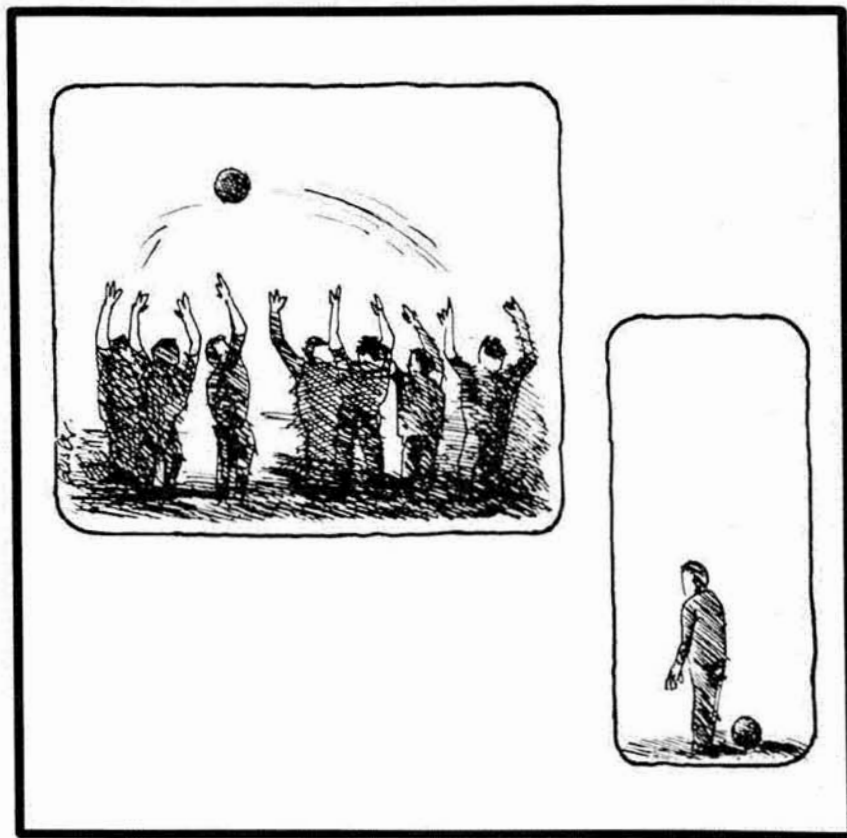
peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

1



**Lernbereich Dritte Welt
Widerstände und Chancen**

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

11. Jahrgang, März 1988

Inhalt:

Elke Begander:

„Was kann ich denn dafür?“

Über den Umgang mit Abwehrmechanismen in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit

2

Jürgen Horlemann:

Der verstellte Blick – wie man uns die Dritte Welt sehen läßt

8

Gerhard Maier:

Exotische Welten – Europäische Projektionen

12

Dieter Westermann:

Die entwicklungspolitische Tagung in der Krise?

15

Joachim Pfeiffer:

Schulpartnerschaft mit Mosambik

17

Norbert Scholz:

Freie Alternativschulen in der Bundesrepublik Deutschland

22

Rezensionen

24

Informationen

29

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die „Dritte Welt“ ist inzwischen zu einem zwar nach wie vor unterrepräsentierten, aber doch weitgehend schon selbstverständlichen Element in den Medien, in schulischen Lehrplänen und in den Angeboten außerschulischer Bildungsträger geworden. Doch mit der Etablierung des Themenbereichs „Dritte Welt“ offenbart sich das Dilemma der Dritte-Welt-Pädagogik heute. Das klassische Konzept politischer Aufklärung, das davon ausgegangen war, alleine schon durch die Vermittlung von Wissen zu politischem Handeln befähigen und motivieren zu können, ist in unserer modernen Informationsgesellschaft gescheitert. Daß eine breite Öffentlichkeit heute tagtäglich den möglich gewordenen Zugang zu Informationen aus allen Teilen der Welt nutzt, hat die entwicklungspolitische Kompetenz, die von der entwicklungspädagogischen Diskussion als Lernziel umrissen wurde, nicht zu fördern vermocht. Von weltinnenpolitischer Sensibilität ist im bundesdeutschen Alltag nach wie vor wenig zu spüren. In dieser Situation wäre es kontraproduktiv, wollte die entwicklungspolitische Bildungsarbeit mit einer bloßen Vermehrung der Informationsflut reagieren. Ohnehin stagniert derzeit das Nachdenken über eine Didaktik der entwicklungsbezogenen Bildung. Bis auf die auffällige Renaissance von Konzepten des „interkulturellen Lernens“, von denen entwicklungspädagogische Theorie und Praxis in den fünfziger Jahren ihren Ausgang nahmen, zeichnen sich keine konstruktiven didaktischen Entwürfe ab, die die Diskussion beleben könnten.

Auch die Beiträge dieses Heftes können dieses Desiderat nicht auffüllen. Doch die Autoren/in möchten dazu anregen, bei der Suche nach den Ursachen der beklagten Krise der entwicklungsbezogenen Bildung das Augenmerk auf unsere eigenen Wahrnehmungsstörungen umzulenken, zu fragen, was unseren Blick stellt oder verstellt. Die Reflexion auf Lernblockaden und Projektionen, Zerrbilder und ideologische Wahrnehmungsmuster, aber auch die Beispiele gelungener interkultureller Lernprozesse, könnte dazu beitragen, Schneisen in den Informationsmüll zu schlagen, vor dem die entwicklungspolitische Bildung zu kapitulieren droht.

Klaus Seitz
Reutlingen, den 2.2.1988

Elke Begander

„Was kann ich denn dafür?“

Über den Umgang

mit Abwehrmechanismen und Widerständen

in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit

„Abwehr“ ist ein normaler und Vitalität anzeigender Schutzvorgang des Individuums. Wo abgewehrt wird, da ist etwas in Bewegung geraten, da wird ein empfindlicher Punkt berührt, da fühlt man sich angegriffen, hier ist ein Selbstbehauptungswille lebendig. Es gibt Abwehrreaktionen und Widerstände, die nicht nur verständlich und berechtigt, sondern notwendig sind, um die gefährdete Identität zu bewahren: überall dort, wo Menschen überwältigt werden sollen – und sei es auch mit moralischen Argumenten. Dennoch: Abwehr und Widerstand können auch Lernprozesse blockieren und die Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit beeinträchtigen. Sie können pathologisch – im Sinne von zerstörerisch – statt schützend wirken.

Eine emanzipatorisch verstandene entwicklungspolitische Bildungsarbeit würde ihre eigenen Ziele verraten, wenn sie Menschen ihres Abwehrverhaltens wegen diffamierte. Lernen ist nur möglich, wenn der ganze Mensch – auch mit seinen Grenzen – berücksichtigt wird. Therapeutisch-wohlmeinende Beschwichtigung von Widerständen genügt aber ebenso wenig wie die bloße Entlarvung von Abwehrverhalten. Vorgeschlagen wird hier vielmehr, Abwehrmechanismen zum Thema entwicklungspolitischen Lernens zu machen. Dies könnte ein Schritt auf dem Weg sein, sich der Dritten Welt auf eine Weise zu nähern, die es erlaubt, ja erforderlich macht, mehr über sich selbst zu erfahren.

Abwehr und Widerstand zeigen sich besonders gegenüber moralverdächtigen Themen wie „Dritte Welt“ selten offen. Sie verbergen sich hinter verschiedenen Masken:

- hinter der freundlich-betretenen Gleichgültigkeit,
- hinter dem treuerzigen Hinweis: „Haben wir alles schon gehört, das Thema ist erledigt!“,
- hinter der Frage: „Was können wir denn dafür?“,
- hinter der resignativen Feststellung: „Wir können ja doch nichts ändern!“,
- aber auch, und das mag erstaunen, hinter dem allzu gewandten Gebrauch von Begriffen wie „Ausbeutung“, „Neoimperialismus“, „Abkoppelung“ oder der vehementen Anklage gegen Weltbank, Agrobusiness und Kapitalismus.

Abwehrmechanismen liegen unbewußt wirksame Maßstäbe zugrunde, die ein Individuum entwickelt hat, um sich vor unangenehmen bzw. schmerzhaften Affekten zu schützen (vgl. zum folgenden insb.: Richter 1984; Volmerg/Leithäuser 1983; Horn/Senghaas-Knobloch (Hg.) 1983; Kern 1983; Heitkämper 1976; Gronemeyer 198 ; Holzbrecher 1976). Sie schalten sich ein, sobald eine Bedrohung der psychischen Identität auftritt oder auch nur befürchtet wird. Sie können auch als eine Art inneres Konfliktlösungsmuster verstanden werden: es sind Methoden, die Konfrontation zwischen spontanen Gefühls- und Triebregungen und ihren (meist eingeschränkten) Befriedigungsmöglichkeiten einzudämmen. Ebenso entschärfen sie auftretende Diskrepanzen zwischen normativen Maximen und Wertvorstel-

lungen einerseits und einer dahinter zurückbleibenden Realität andererseits. Abwehrmechanismen sind so gesehen Versuche einer Wiederherstellung einer gefährdeten Balance zwischen normativen und kognitiven Erwartungen. Sie beeinflussen sowohl die rationale als auch die emotionale Leistung: die Fähigkeit der Wahrnehmung, des Verstehens und der Deutung sowie die Handlungsfähigkeit. Und sie können Lernprozesse blockieren und verhindern. Alle menschlichen Handlungen, Gedanken und Gefühle enthalten Elemente von Abwehr, insofern sie zugunsten eines Getanen, Gedachten, Gefühlten andere Taten, Gedanke, Gefühle ausschließen.

Abwehr ist keine bloß individuelle Fehlleistung, sondern gesellschaftlich bedingt, in historische und politische Zusammenhänge eingebunden, bisweilen von ihnen begünstigt. Die Sozialpsychologie hat auf kollektive Abwehrmechanismen aufmerksam gemacht, durch die sich eine Gruppe (Nation) vor „Erlebniskatastrophen“, d.h. vor einem Zusammenbruch der Gruppen- (oder nationalen) Identität schützt.

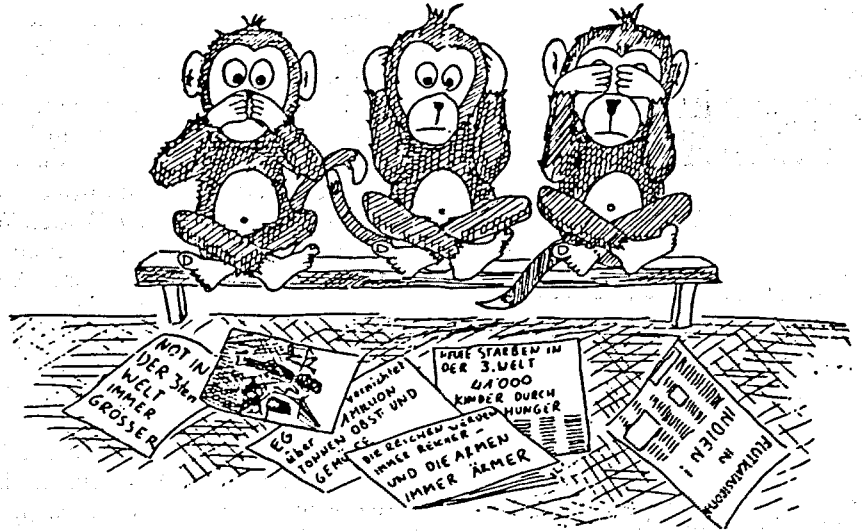
Versuchen wir, anhand einiger Beispiele das „dritte Ohr“ der Psychoanalyse zu sensibilisieren und zu aktivieren. Es hört und erkennt Nöte und Hilflosigkeit hinter dem, was zunächst als brüske Ablehnung, arrogante Überheblichkeit, als Ignoranz oder Abgestumptheit erscheinen muß.

Aus der „Psychopathologie“ entwicklungs-politischer Bildungsarbeit

*** Verleugung und Verharmlosung**

Die Situation: Es kommt zum Streit über das Ausmaß des Elends. Da ist immer wieder zu hören: „Die Zahlen über die Hungertoten sind bestimmt übertrieben. Vielen ist doch schon geholfen worden; es wird in Zukunft bestimmt besser werden; jetzt, wo sich so viele darum bemühen.“ Oder auch: „Die Menschen dort empfinden ihre Armut ja gar nicht so sehr, denn sie haben nie etwas anderes kennengelernt. Sie sind vielleicht glücklicher als wird.“

Selbst langmütige Bildungsexperten in Sachen Entwicklungspolitik geraten angesichts solch massiver Verleugung und Verharmlosung leicht in Rage, aber auch in Argumentationsnot. Dergestalt bedrängt, ist der Schritt nicht weit zur Mißachtung des Gegenübers: „Die haben ja keine Ahnung!“. Aber versuchen wir jetzt, die versteckten Botschaften in einer solchen Äußerung herauszuhören: Verrät es nicht eine tiefe Betroffenheit, wenn mit der Verkleinerung der Zahlen von Hungertoten sogleich die Hoffnung und der Wunsch nach Abhilfe verbunden wird? Drückt der Versuch einer „Abschattung“ der Armut ins „Normale“ nicht zugleich eine große Sehnsucht (hier: nach einem glücklicheren Leben) aus?



- durch das Herunterfahren auf eine „normale“ Größenordnung,
- durch die Verbindung mit Aktivitäten gegen den Hunger, denn Aktivität, auch stellvertretend die von anderen, verschafft in der Regel Lustgefühle,
- durch eine „Umwertung“ von Armut als Bestandteil von Glück: „arm aber glücklich!“.

Worin liegt die Gefahr, daß dieses Manöver pathologisch, im Sinne eines zerstörerischen und letztlich schädigenden Lernverhaltens, wird? Drei Schädigungen lassen sich ausmachen:

- * Verleugnung macht ihre Inhalte immun gegen jede Prüfung von der Realität. Konstante Verleugnung führt zu Wahrnehmungsverzerrungen. Handlungen auf dieser Basis müssen langfristig scheitern.
- * Verleugnung begünstigt Narzißmus, die Konzentration auf sich selbst, die Abschottung von der Umwelt, verbunden mit einem Scheitern an ihren Anforderungen.
- * Verleugnung hat nachhaltige seelische Empfindungslosigkeit zur Folge („psycho numbing“). Die Abwehr von Gefühlen der Erschütterung und des Mitleids hat Auswirkungen auf die generelle Fähigkeit zur Empathie. Sie läßt eine für das soziale Wesen Mensch lebenswichtige psychische Fähigkeit verkümmern.

Die „Entlastung“ durch Verleugung und Verharmlosung ist also trügerisch. Alles Verdrängte und Abgewehrte kehrt – so lehrt die Psychoanalyse – in Form von Projektionen, Regressionen oder gar Neurosen wieder.

Wie wäre nun mit solchen Abwehrmechanismen umzugehen? Was in der Regel wirkungslos zu bleiben scheint, sind moralische Vorhaltungen ebenso wie „schlagende Gegenargumente“. Es gibt eine Dialektik der Verleugnung, die ihre Bearbeitung nicht gerade erleichtert: Wir müssen verleugnen, weil wir das Furchtbare sonst nicht aushalten könnten. Wir dürfen nicht verleugnen, weil sonst die Gefahr besteht, daß das Furchtbare weiter geschieht. Vergessen wir auch nicht, daß alle Menschen – auch die noch so aufgeklärten Zeitgenossen – dieser Dialektik unterliegen.

Eine Bearbeitung der Verleugnung ist nach therapeutischer Erfahrung nur möglich durch die Verbindung von rationaler Aufklärung mit dem Zulassen einer seelischen Erschütterung. Auch wenn entwicklungspolitische Bildung nicht zur therapeutischen Veranstaltung werden kann und soll, muß die emotio-

„Entlastung durch Verleugung und Verharmlosung ist trügerisch. Alles Verdrängte kehrt wieder.“

Psychoanalytische Deutung: Was leistet Verleugnung?

Verleugnung ist ein Abwehrmechanismus, der sich auf störende Wahrnehmungen in der äußeren Realität bezieht. „Störend“ bedeutet hier, daß die Wahrnehmung (z.B. Bilder, Statistiken von verhungerten Menschen) Unlust und Unbehagen erweckt. Wer verleugnet, versucht, sich diese Unlust vom Leibe zu halten. Verleugnung heißt aber nicht, daß man etwas nicht sieht, nicht wahrgenommen hat, sondern daß man dessen Bedeutung verändert. Verleugnung ist der unbewußte Versuch, einer als unerträglich erlebten sozialen Realität die Bedeutung für das eigene psychische Befinden zu entziehen. In unserem Beispiel geschieht dies auf dreierlei Weise:

„Ohnmachtserklärungen und magische Denkfiguren zeigen an, daß Kompetenzen des Verstehens und Handelns noch nicht ausreichend bekannt, entfaltet und genutzt worden sind.“

Quelle der mit ** gekennzeichneten Beiträge.

iwz ILLUSTRIERTE
WOCHEN-
ZEITUNG Nr. 34

Woche vom 23. bis 29. August 1986

MINI-UMFRAGE

Boykott gegen Waren aus Südafrika?

Die Politiker in der Europäischen Gemeinschaft können sich nicht dazu durchringen, gemeinsam einen Wirtschaftsboykott gegen Südafrika zu verhängen, um so dieses Land von seiner inhumanen Rassenpolitik abzubringen. Waren aus Südafrika, vor allem Obst, werden auch bei uns viel verkauft. Sollte man durch einen privaten Boykott wenigstens ein Zeichen setzen?

nale Erschütterung, die von vielen ihrer Inhalte ausgeht, im Auge behalten werden, Viele Jugendliche zeigen sich durchaus empfindsam und ansprechbar auf Notlagen anderer Menschen – auch wenn sie weit weg in der Dritten Welt sind. Sind es nicht zuerst die Erwachsenen (Lehrer und Fortbildner), die ihr psychisches Gerüst von Abwehrmechanismen, das sie durch Lebenserfahrung und Gewöhnung errichtet haben, überprüfen müßten?

Ein Ziel im Umgang mit entwicklungspolitischen Themen könnte es sein, auf die Bewahrung und Schaffung von *Ambivalenztoleranz* zu achten. Das heißt, die Gefühle von Angst, Sorge, Nicht-wahr-haben-wollen ebenso gelten zu lassen und zu artikulieren wie das Bedürfnis nach eigener Sicherheit, Erfolgsgefühlen und Glück. Verleugnung würde überflüssig, wenn Trauer und Freude erlaubt sind.

Von der Verdrängung zur Projektion

Bei der Verleugnung hatten wir es mit einem Abwehrmechanismus zu tun, der die Fakten zu manipulieren und umzudeuten versucht. Verdrängung zielt verstärkt auf die eigene Befindlichkeit. Sie wehrt bedrohliche und unangenehme Gefühle ab: Gefühle wie Angst, Ohnmacht, Furcht vor Überwältigung, aber

auch das Schuldgefühl. Wer also verdrängt, weigert sich, die eigenen Gefühle wahrzunehmen, Gefühle etwa, die sich einstellen bei Fernsehbildern von Hungerbäuchen, verbrannten Dörfern, von menschenmengen in Flüchtlingslagern, aber auch beim Hören von goldenen Betten und statistiken über Rüstungsausgaben in der Dritten Welt. Bleiben die hierbei entstandenen Gefühle, z.B. von Bedrohung, Angst, aber auch solche von Rache, oder das Bedürfnis, einmal „radikal aufzuräumen“ unbewußt, dann vermischen sie sich leicht mit nicht-befriedigten Bedürfnissen auch aus ganz anderen Bereichen (z.B. der beruflichen Anerkennung, Sexualität etc.). Sie finden ihren Weg nach außen als *Projektionen*: Die eigenen Bedürfnisse werden unbewußt auf phantasierte Eigenschaften und Motive bei anderen übertragen, ohne sie als die eigenen zu erkennen.

Ein Beispiel: Quasi als Bestätigung und Rechtfertigung der eigenen Lebensleistung wird auf die Unfähigkeit und Unwilligkeit der Menschen in der Dritten Welt verweisen, für sich selbst zu sorgen. So findet man z.B. – auch in ernsthaften Analysen – den Hinweis auf das Problem „absenteism“ (Abwesenheit vom Arbeitsplatz), gedeutet als fehlende Arbeitsmoral und Haupthindernis für einen kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufstieg der Dritten Welt.



**
Friedel Öttinger,
Sekretärin

Ein schlechtes Gewissen kenne ich in dieser Beziehung eigentlich nicht. Ich finde, die Probleme, die die in Afrika haben, gehen uns doch gar nichts an. Warum sollen wir uns auch da einmischen? Hauptsache für mich ist, die Ware schaut gut aus, schmeckt und ist preisgünstig. Woher das alles kommt, interessiert mich überhaupt nicht.

Stecken dahinter die geheimen Wünsche der total verplanten und ihrer Arbeit entfremdeten Menschen in den Industrieländern, die für ihre Last der täglichen Arbeit zugleich den Anspruch auf ihren Wohlstand und das Recht erkaufen, von der Armut der anderen abzusehen? Die Unlust, an eine möglicherweise unbefriedigende Arbeitsroutine gekettet zu sein, verbunden mit der Angst, den existenzsichernden Arbeitsplatz zu verlieren, verwandeln sich in die Utnerstellung, die anderen d.h. hier: die Menschen in der Drit-

ten Welt gingen leichtfertig mit ihren Arbeitspflichten um. Das Unbewußte unterscheidet nicht zwischen Wünschen, heimlichen Gedanken und ausgeführten „bösen“ oder riskanten Taten, hier dem Impuls, den eigenen Job am liebsten hinschmeißen zu wollen. Ob ausgeführt oder nicht, ein vorwegnehmendes Schuldgefühl ist da – und verlangt nach Entlastung. Indem es als Motiv anderen Personen zugeschrieben wird, verringert sich die eigene Last und Frustration. Denn sie ist dann nicht mehr nur die eigene.



**
Hona König,
Raumpflegerin
Wenn man solche Sachen mitmacht, könnte man ja bald nirgendwo mehr

etwas kaufen. Ich decke mich überall da mit Waren ein, wo ich es will und lasse mir das nicht von irgendwelchen Politikern vorschreiben. Im Prinzip ist es doch nachgerade lächerlich, in diesem Stil eine starke Regierung stürzen zu wollen.

Eine Folge dieses Abwehrverfahrens ist, daß Argumente unter ihrem *Entlastungseffekt* selektiv ausgewählt und u.U. falsch bewertet werden. Sie erhalten ein viel größeres argumentatives Gewicht, als ihnen sachlich zusteht. Die verdrängten Gefühle der Bedrohung schlagen in *Aggression* um, sobald eine Chance zur Gegenwehr auftaucht. Oder sie führen zur *resignativen Lebensangst*, wenn die Verhältnisse als übermächtig interpretiert werden. Besonders Jugendliche leiden unter diesem für sie unerklärlichen Wechselbad der Gefühlen.

„Der Überwältigung durch die eigene Psyche muß bewußte Arbeit entgegengesetzt werden: Trauerarbeit.“

Wie ist damit umzugehen? Verdrängung eigener Bedürfnisse und Gefühle sowie die Entlastung durch Projektionen sind Notlösungen. Wie andere Notlösungen auch neigen sie zur Dauerhaftigkeit. Sie wird begünstigt durch eine tückische Dialektik: Da die Verdrängung aus Angstabwehr geschah, muß zur (weiteren) Angstvermeidung an der Verdrängung festgehalten werden. Das Verdrängte wird durch eine Gegenbesetzung (Projektion) dauerhaft dem Bewußtsein entzogen. Projektionen verstärken sich, je mehr Angst im Spiel ist. Das Mißverhältnis zwischen Projektion und Wirklichkeit verstärkt die Angst. Um Angst zu vermeiden, wird ihr Anlaß verdrängt, und so fort.

Eine Chance, diesen Kreislauf zu durchbrechen, eröffnet sich immer dann, wenn der andere sich nicht so verhält, wie man erwartet (projiziert) hat. Dies kann zum Anlaß für eine Realitätsprüfung sowie für eine Selbstüberprüfung werden, wie die eigenen Erwartungen entstanden sind. Je mehr Einblick also entwicklungspolitische Bildungsarbeit in die tatsächlichen Entscheidungs- und Lebenszusammenhänge in der Dritten Welt verschafft, desto

**



**Dieter Aicheler,
Rangierleiter**

Es ist mir völlig egal, woher die Ware kommt, die mir angeboten wird. Mit

Rassendiskriminierung hat das für mich nicht mal am Rande was zu tun. Um Politik kümmere ich mich nicht. Ein Warenboykott träfe sowieso die Falschen, also die Schwarzen. Einig werden die sich doch nie.

cher können unangemessene Übertragungen erkannt werden. Dies aber setzt voraus, daß auch die eigenen Bedürfnisse und die Defizite ihrer Erfüllung bewußt gemacht, d.h. artikuliert werden können. Für die Erwachsenenbildung haben diesen Ansatz seit Jahren H.-E. Bahr und M. Gronemeyer in ihrer sog. „Bochumer Nahbereichs-These“ vertreten. Sie lautet: Betroffenheit über das Elend in der Dritten Welt läßt sich nicht erzwingen. Sie wird gelebt – oder sie existiert nicht. Wo im eigenen Nahbereich die grundlegenden Lebensbedürfnisse wie Sicherheit, Fürsorge und Beteiligung an politischen Entscheidungen nicht befriedigt sind, muß an ihnen gearbeitet werden, bevor ein „globales Denken“ erwartet werden kann: Wir brauchten uns um die Dritte Welt nicht zu kümmern, wenn wir uns nicht mit dem Leben unter der Atom-bombe schon abgefunden hätten (vgl. Gronemeyer/Bahr 1977, S. 33).

Regression in magisches Denken

Abwehrmechanismen beziehen sich nicht nur auf eine Vermeidung von Gefühlen. Das Unbewußte bedarf auch positiver Ersatzvorstellungen. Die Erstarrung vor erschreckenden Bildern des Hungers und Elends begünstigt eine Regression, einen Rückgriff z.B. auf magisches Denken, wie wir es bei Kindern oder in frühen Stadien der Menschheitsgeschichte zu finden gewohnt sind: die gute Fee, den zürnenden Gott im Donner, die allmächtigen Geister.

Die Tatsache und die Vorstellung davon, daß Menschen verhungern, wird von fast allen Menschen abgewehrt und kann nur in Verbindung mit *Hilfs- und Rettungsphantasien* ertragen werden.



**Alfons Wenzler,
Postbeamter i. R.**

Warum soll man die Südafrikaner eigentlich bestrafen? Ich muß sagen, daß

mir das völlig egal ist, was die in ihrem Land machen. Probleme kenne ich da nicht. Erst soll man sogenanntes „Tschernobyl“-Obst, das heißt verstrahltes Obst nicht essen, und jetzt plötzlich soll das „Apartheid“-Obst nicht schmecken. Bald könnte man ja überhaupt nichts mehr essen.

Ohne den sofortigen Gedanken an kirchliche Sammlungen, Nahrungsmittelhilfe, Katastrophenhilfe – und an die eigene nächste, gesicherte Mahlzeit, würden die Bilder des Hungers andere Spuren in uns hinterlassen.

Aber solche Vorstellungen können gefährlich werden. In der Sicherheitspolitik erscheinen sie als Glaube an die Wirksamkeit der Abschreckung, in der Entwicklungspolitik als Glaube an die kapitalistischen Marktkräfte und an das ökonomische Wachstum. Aber die scheinbare Sicherheit wird erkaufte mit einer ungeheuren Gefährdung durch den Nuklearkrieg im einen Fall, mit langfristigen ökonomischen und ökologischen Katastrophen und einer moralischen Ausweglosigkeit im anderen Fall.

Psychoanalytische Deutung: Unter Regression versteht die Sozialpsychologie eine Rückkehr in frühkindliche Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen. Die vertraute Wendung „ich kann ihnen ja doch nicht helfen“ läßt sich in der Re-

Cine Terz

Dritte Welt im Film

Cine Terz e.V. Filmverleih und -vertrieb • Buschstraße 18 D-5300 Bonn 1 • Telefon (0228) 21 32 83

gel als freiwillige und bereitwillige Überantwortung an kindliche Ohnmachtsgefühle deuten. Sie enthält die Erleichterung darüber, sich unter die machtvollen Arme von Ersatzeltern zu begeben wie Regierungen, Multis, Kirchen, denen die Rolle der Mächtigen und Einflußreichen überlassen wird. Der Glaube an die eigene Ohnmacht und Irrationalität, verbunden mit der Hoffnung auf die Rationalität von Politikern und Institutionen – zu der eigentlich wenig Anlaß besteht – bilden ein kindliches Verhaltensmuster, das die meisten Jugendlichen Erwachsenen ansonsten für überwunden halten: es ist die „wieder erlernte Hilflosigkeit“ (Seligman). Wie groß die emotionale Notlage ist, erkennt man daran, mit wel-



Wolfgang Grund,
Grund,
Textilkauflmann**

Für mich ist so ein Warenboykott überhaupt kein Thema. So

lange die Qualität des Angebotenen in Ordnung ist, habe ich keine Hemmungen, mich zu bedienen. Schließlich müssen die Leute in Südafrika auch leben, und meinerwegen sollen sie das auch. Es ist doch im Grunde ein innenpolitisches Problem, mit dem die Südafrikaner selbst fertigwerden müssen. Ich bin und bleibe ein Spontankäufer.

ner Hartnäckigkeit die Berechtigung von Ohnmachtsgefühlen verteidigt wird.

Ein weiteres Symptom des Rückzugs aus einer beklemmenden Realität kann die Fähigkeit zur *Abstraktion* und das Erkennen von *Strukturen* beinhalten, beides in unserem Bildungssystem unzweifelhaft erstrebenswerte kognitive Leistungen. Aber sie können auch als ein Versuch regressiver Abwehr verstanden werden. Zur Entlastung von persönlicher Verantwortung ist es günstig, entwicklungspolitische Fakten nicht als menschliche Taten, sondern als Sachzwänge, Faktoren, Strukturen auftreten zu lassen. „Man“ spricht nicht von der Unterstützung verhungender, landloser Bauern, sondern formuliert ein Struktur-Ziel: die Vermeidung unerwünschter Konzentration von Landbesitz in einem Gebiet (vgl. Erlcr 1985, S. 118). Aber die Art, wie wir über Menschen und ihre Probleme reden, kennzeichnet und beeinflusst unsere Bewertung und Haltung zu ihnen (vgl. Spengler 1984, S. 20 ff.).

Auch das entgegengesetzte Verfahren, die *Personalisierung*, führt zum gleichen Ergebnis einer momentanen, persönlichen Entlastung ohne nennenswerte Handlungsfolgen. Es genügt dann,

„Sich mit Abwehrmechanismen vertraut zu machen, verlangt die Unge-störtheit, die sie versprechen, freiwillig aufzugeben.“

die Bosse von multinationalen Unternehmen oder die korrupte Regierung oder die Unfähigkeit und Geldgier der Staatscliquen zu brandmarken: Denn sie alle sind dem persönlichen Handlungsbereich – im Sinne der gewünschten Abwehr: Gott sei Dank – entzogen.

Wo könnten hier Chancen für praktische Bildungsarbeit liegen? Konstruierte Ohnmachtserklärungen und magische Denkfiguren zeigen an, daß Kompetenzen des Verstehens und Handelns noch nicht ausreichend bekannt, entfaltet und genutzt worden sind. Dazu tragen manche entwicklungspolitische Informationsmaterialien und Bildungsveranstaltungen ungewollt bei. Sie präsentieren und referieren die miserable Lage der Dritten Welt und hoffen auf

die Wirkung der reinen Information. Für ein gedankliches Aneignen, ein Entdecken von Zusammenhängen oder ein Ausdenken von Alternativen und ihren Folgen gibt es kaum Anreize und Hilfen. Gerade auf diesem Wege könnte entwicklungsbeförderndes Lernen Spaß machen.

Allein der häufig gehörte Hinweis auf die „Komplexität“ des Gegenstandes enthält für Lernende die entmutigende Botschaft, daß ein verstehen-Wollen angesichts- und damit sinnlos sein wird. Warum aber sollte sich entwicklungspolitisches Lernen nicht auch in Netzplantechnik und integrierendem Denken üben und auf dieser Weise neben einer moralischen auch eine sachliche und kognitive Kompetenz vermitteln?

Vernetztes Denken kennzeichnet eine bestimmte Fragehaltung: die Suche nach der verbindenden Struktur zwischen den Details, das Erfassen von Kombinationswerten statt Einzelangaben, die Auswahl und Bewertung von Schlüsseldaten, das Unterscheiden von

stabilen und labilen Strukturen. Dazu gehört ferner, sich von dem linearen Ursache-Wirkung-Denkemuster mit seinen nur oberflächlichen und punktuell eindeutigen und richtigen Antworten zu verabschieden. Integrierendes Denken würde Zeitfaktoren, Widerstände, Schwellen- und Kumulationswerte berücksichtigen. Es fragt nach langfristigen Folgen gegenwärtiger Entscheidungen, beachtet Nebenwirkungen von Eingriffen und setzt eine „rollende“ Planung voraus, in der Ziele ebenso wie Methoden Veränderungen unterliegen (vgl. Peccei (Hg.) 1983; Vester 1984).

Den Stoff für dieses operative Lernen könnten z.B. Anträge, Verlaufs- und Evaluationsbereiche von Entwicklungsprojekten staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen bilden. Richtig befragt, können sie so spannend wie ein Krimi sein (allerdings auch so grausam). Nicht Allmachtsgedühle sollen Ohnmacht ersetzen, sondern *Selbstaufklärung* den Weg aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) bereiten.

Unmögliche Trauer? Die Medien und die Dritte Welt

Was wir heute „unsere“ Erfahrungen nennen, stammt zum großen Teil aus zweiter Hand und wird in der Haltung des Zuschauers konsumiert. Das gilt auch und besonders für das, was die Mehrheit von uns über die ferne Dritte Welt wissen kann. Die Medien sind zugleich Ausdruck und Produzent öffentlichen Bewußtseins. Aber nicht nur das: sie sind ebenso Ausdruck und Produzent des öffentlichen Unbewußten. Neben allen ihren Verdiensten um Information und Aufklärung liefern sie auch den Stoff, aus dem sich Abwehrmechanismen nähren.



Silke Grauer,
Arzthelferin**

Das ist mir letztendlich alles egal, Hauptsache, die Ware ist gut und billig. Die Politik, die die Leute in Südafrika verfolgen, ist mir völlig gleichgültig. Ich sehe eigentlich auch nicht ein, warum ausgerechnet ich ein schlechtes Gewissen haben sollte für Dinge, mit denen ich im Grunde nichts zu schaffen habe.

„Ein tragisches Problem ist angesagt: der Hunger in der Welt. Sogleich beleuchten die Scheinwerfer die Unterschichten unseres Planeten. Einmal sind es schwächliche Kinder mit aufgeblähten Bäuchen. Dann wieder ist es eine außergewöhnlich schöne, entsetzlich magere Frau mit einem Baby ... Zweifellos illustrieren diese Bilder das Scheitern unserer Epoche. Ihre Entsetzlichkeit läßt keinerlei Raum für Hoffnungen ... Sie reißen unsere höchsten Werte vom Sockel, sie geben unsere Errungenschaften der Lächerlichkeit preis. Plötzlich wechseln die Bilder: ein Informationsschwall ertränkt die Hungersnot ... Das Rotationsprinzip hat funktioniert. Das Grauen verliert durch das nicht enden wollende Geplapper des Fernsehens unmerklich an Intensität, der Schock flaut ab.

Die Medientechnologie hat Unruhe in unser friedliches Leben gebracht, aber sie vertreibt die Unruhe auch wieder. Der Bildschirm schirmt ab ... das Weltall ist in unser Leben getreten, ohne ihm Gewalt anzutun.

Vor den Medien ist alles gleich: das Vergessen ist das notwendige Gegenstück zur Aufmerksamkeit, die wir dem Lauf der aktuellen Ereignisse widmen müssen... Das Fernsehen ist das beste Gegengift zur Mobilisierungskraft seiner Bilder.

Und die Folge?

Nach Monaten, nach Jahren einer solchen Behandlung spüren wir einen unwiderstehlichen Drang, unseren Überdruß auf die Männer und Frauen zu übertragen, die auf den Bildern erscheinen.“ (Bruckner 1984, S. 54 ff.).

Der feindselige Überdruß, überhaupt noch hinzusehen, daß wir es als Zumutung empfinden, wenn die anderen uns ihr Elend aufdrängen, wenn die anderen uns ihr Elend aufdrängen – das ist vielleicht das bestürzendste Ergebnis. Mehr noch: die aufkommende Aggression richtet sich nicht gegen die Ursachen der die Verursacher dieses Elends, sondern gegen ihre Opfer.

Psychoanalytische Deutung: Der Ursprung dieses Vorgangs liegt in einer *nicht ausgehaltenen Trauer*. Das bedeutet: es schmerzt zu erfahren, daß Menschen leiden, obwohl dieses Leiden niemand wollen kann. Das frühkindlich erworbene ich-bezogene Denken im Ursache-Wirkung-Muster läßt fragen, ob man es selbst gewesen sei, der die anderen ins Elend gebracht hat.

Dem Unbewußten bedeutet der Gedanke an eine mögliche Schuld so viel wie eine Tat. Diese Vorstellung kann so mächtig werden, daß nichts anderes übrig bleibt, als die Schuld auf sich zu nehmen. Das kann zur Folge haben, vor der schrecklichen Wahrnehmung in eine Depression auszuweichen oder aber die Abwehrmechanismen der Verdrängung, Projektion und Abspaltung in Gang zu setzen. Keine dieser Verarbeitungsformen ist der Realität angemessen. Sie schaffen vielmehr eine unbewußte psychische Ausgangssituation, die eine Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten überflüssig macht. Denn das Leid, das wir vermeintlich über andere

gebracht haben, lasten wir nun ihnen selbst als Schuld an. Das erübrigt jede weitere Suche nach realen Elementen der (ungewollten) Beteiligung an den Ursachen, und es erübrigt sich zu handeln.

Sich mit Abwehrmechanismen vertraut zu machen, verlangt die Ungestörtheit, die sie versprechen, freiwillig aufzugeben. Dies von anderen zu erwarten, wird auf Widerstand stoßen. Die Vertreter der Friedensbewegung bekommen es ebenso wie die entwicklungspolitischen Mahner zu spüren: Das Elend anzusehen, macht elend. Die nukleare Gefahr zu erkennen, gefährdet den Seelenfrieden. Ob es eine Belohnung für das Wagnis gibt, auf Abwehr zu verzichten, bleibt ungewiß. Denn Bewußtsein allein hebt Ohnmachtsgefühle, Aggres-

„Das Elend anzusehen, macht elend. Es es eine Belohnung für das Wagnis gibt, auf Abwehr zu verzichten, bleibt ungewiß.“

sionen und andere Abwehrformen noch nicht auf. Der (Aber-)Glaube an die automatische Wirkung von Einsicht ist allenthalben erschüttert.

Der Überwältigung durch die eigene Psyche muß bewußte Arbeit entgegengesetzt werden: *Trauerarbeit* (vgl. Mitscherlich 1984). Das bedeutet ein Sich-ablösen von verlorenen Objektbeziehungen. Für unseren Zusammenhang kann dies heißen, nicht auszuweichen vor der Realität sterbender Kinder, ungerecht bezahlter Arbeit, auch nicht vor der Realität von eklatanter Mißwirtschaft und Bereicherung der sog. Eliten in der Dritten Welt. Trauerarbeit heißt in Verluste einwilligen, ohne dabei – wie in der narzißtischen Liebe – mit dem Verlust des Ideals auch das eigene Selbstwertgefühl aufzugeben.

Psychologisierung von Politik?

Sich über Abwehrmechanismen bei entwicklungspolitischen Themen Klarheit zu verschaffen, dient nicht nur einer individuellen Seelenhygiene. Der schon fast vergessene Lernbericht des Club of Rome nannte als Voraussetzung für das Überleben der Menschheit die Verbreitung eines „neuen Lernens“, das sich auf Herausforderungen und Bedrohungen, die noch in der Zukunft liegen vorausschauend einstellen kann (vgl. Peccei (Hg.) 1983). Innovatives, partizipatorisches und antizipatorisches Lernen aber wird durch Abwehrmechanismen behindert oder unmöglich gemacht. Das hat auch die politologisch-soziologische Forschung – frei von Psychologie-Verdacht – herausgefunden (vgl. Deutsch 1969).

Aber nur mit der Hoffnung auf die menschlichen Kraft *gemeinsam* überleben zu können, wird Leben überhaupt möglich sein. Wir werden unsere eigenen materiellen und psychischen Interessen besser verstehen und berücksichtigen lernen, wenn entwicklungspolitische Bildungsarbeit daran mitwirkt, die Formen der Unterentwicklung ebenso wie die als Fortschritt ausgegebenen Rückschritte in den reichen Gesellschaften den Mechanismen von Verleugnung, Projektion und Regression zu entziehen. □

Literatur

- Becker, H./Nedelmann, C.: Psychoanalyse und Politik. Frankfurt 1983.
 Bruckner, P.: Das Schluzen des weißen Mannes. Berlin 1984.
 Deutsch, K.W.: Politische Kybernetik. Freiburg 1969.
 Erler, B.: Tödliche Hilfe. Freiburg 1985.
 Gronemeyer, M.: Motivation und politisches Handeln. Grundkategorien politischer Psychologie. Hamburg 1976.
 Gronemeyer, M./Bahr, H.-E. (Hg.): Erwachsenenbildung. Testfall Dritte Welt. Opladen 1977.
 Holzbrecher, A.: Dritte-Welt-Öffentlichkeitsarbeit als Lernprozeß – Zur politischen und pädagogischen Praxis von Aktionsgruppen. Frankfurt a.M. 1978.
 Mitscherlich, M. und A.: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1984(17).
 Peccei, A. (Hg.): Zukunftschance Lernen. Club of Rome, Bericht für die achtziger Jahre. München 1983(3).
 Rumpf, H.: Wahrnehmungsstörungen. Über Ängste und Phantasien bei der Annäherung an Dritte Welt. In: Gronemeyer/Bahr, Erwachsenenbildung, 1977, S. 11–21.
 Vester, F.: Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter. München 1984(2).
 Spengler, E.: Lernen beginnt in Situationen, nicht über Informationen. In: ZEP 4/1984, S. 20–22.